

...AN HEALTH
INSTITUTE
(PHSI)
RY S
MISS
... producing high
... calibre traini
... istic character
... alve

**Hongkong: Seelsorge im
Hochsicherheitsgefängnis**

Seite 9

**Internationales
Friedensforum: Wie ist
Versöhnung möglich?**

Seite 15

**Hebammen im Südsudan:
Die Zukunft liegt in ihren Händen**

Seite 4

PRESBYTERIAN HEALTH
SCIENCE INSTITUTE
(PHSI)



mission 21

evangelisches missionswerk basel

begegnen

Nr. 4, Dezember 2024

Impressum

begegnen Nr. 4
Dezember 2024

Herausgeberin:

Mission 21
Missionsstrasse 21
4009 Basel
Tel. 061 260 21 20

«begegnen» erhalten
Gönnerinnen und Gönner
von Mission 21 viermal
jährlich ab einem Beitrag
von CHF 25.– im Jahr.

Auflage: 9800 Ex.

Redaktion: Emilie Buri

Layout: Emilie Buri und
bom! communicaton AG

Gedruckt in der Schweiz:
Gremper AG, Basel

ISSN: 2673-8635

Titelbild: Hebamme in Aus-
bildung Elizabeth Nyamiri
Chuol bei der Einweihung
der neuen Hebammen-
schule in Juba, 2023. Foto:
Silvano Yokwe.

*Die in diesem Heft vorge-
stellten Programme und
Projekte werden von der
DEZA (EDA) mitfinanziert.*

*Fotos: Copyright Mission
21, wenn nicht anders
angegeben.*

*Angaben zum Datenschutz:
m-21.org/datenschutz*



Vorwort des Direktors 3

Fokus: Hebammenschule im Südsudan 4

Hebammen: Die Zukunft liegt in ihren Händen 4

Interview: «Schwangerschaften aus Kinderehen führen oft zu Komplikationen» 7

Umfassende Gesundheitsversorgung im Südsudan: ein Blick in die Zukunft 8

Projekt aktuell 9

Hongkong: Seelsorge im Hochsicherheitsgefängnis 9

Lebenswelten: Drei Stimmen aus drei Kontinenten 12

Kurz gesagt 14

Internationale Lerngemeinschaft 15

Wie ist Versöhnung möglich? 15

Persönlich 16

Evelyn Borer: «Die Arbeit wird Mission 21 nicht ausgehen» 16

Engagiert: Dankbar sein – etwa in der Waschküche 17

Archiv: Ein Bild, eine Geschichte 18

Agenda 19

Spendenkonto Schweiz:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Spendenkonto Deutschland:

IBAN: DE39 6835 0048 0001 0323 33 BIC SKL0DE66XXX



Liebe Leserin, lieber Leser



Das Paradox der Geburt: Sie geschieht weltweit jede Sekunde, ist Bedingung unseres Lebens und darum das Alltäglicste, das es gibt. Gleichzeitig wissen alle, die einmal einer Geburt beiwohnen durften oder selbst geboren haben: Eine Geburt ist an Aussergewöhnlichkeit kaum zu übertreffen – und auch nicht an Zauber, wenn es Mutter und Kind danach gut geht. Das trifft umso mehr zu in Ländern wie dem Südsudan, wo eine schlussendlich glückliche Geburt keineswegs garantiert ist.

Nur 17 Prozent der Schwangeren erhalten im Südsudan eine vorgeburtliche Betreuung. Die Säuglingssterblichkeitsrate liegt bei 83 Todesfällen pro 1000 Geburten; in der Schweiz sind es drei. Seit Langem unterstützt deshalb Mission 21 in der Hauptstadt des Südsudans, in Juba, die Hebammenschule unserer Partnerorganisation PRDA. Die Schule hat bewegte Jahre hinter sich: Im Bürgerkrieg, der von 2013 bis 2018 dauerte, wurde das Schulgebäude zerstört. Die angehenden Hebammen besuchten derweil den Unterricht unter Bäumen und später im Flüchtlingslager in Kenia. Die Zeit im Exil ist mittlerweile vorbei: Letztes Jahr konnte das neue Schulgebäude eröffnet werden – mit grosser Unterstützung durch Ihre Spenden. Nach ihrer Ausbildung arbeiten die Hebammen in den verschiedenen Spitälern des Südsudans und bilden traditionelle Geburtshelferinnen in den Dörfern aus.

Wie (lebens-)wichtig und glücksbringend der Hebammenberuf ist, können Sie am Beispiel von Nyanagun Tut Kuol auf den folgenden Seiten lesen. Die junge Südsudanerin hat die Hebammenschule besucht und arbeitet nun seit fünf Jahren mit Leidenschaft in ihrem Beruf. «Manchmal ist es anstrengend», sagt sie. «Aber dann denke ich daran, dass ich etwas Sinnvolles für die Gemeinde mache und dafür Sorge, dass unsere Patientinnen sicher gebären können und die Säuglingssterblichkeit reduziert wird.»

Helfen Sie uns, indem Sie mit uns die Hebammenschule im Südsudan unterstützen. Damit die Geburten auch dort so oft wie möglich ein zauberhaftes, aussergewöhnliches und alltägliches Glück bedeuten.

Mit besinnlichen Grüssen

Pfarrer Jochen Kirsch

Direktor Mission 21



Wir kommen zu Ihnen!

Sie unterstützen ein Projekt und möchten wissen, wie Ihr Geld eingesetzt wird? Sie sind interessiert an einem spezifischen Land oder einem unserer Wirkungsbereiche? Wir geben Ihnen Auskunft! Unsere Fachpersonen stehen für Informationsveranstaltungen, Gottesdienste, Unterrichtsstunden oder Dankesanstöße für Freiwillige zur Verfügung.

Kontakt: monika.dipietrantonio@mission-21.org

Informationen: <https://m-21.org/fachpersonen>



Eine Hebamme untersucht ein neugeborenes Kind.

Hebammen im Südsudan: Die Zukunft liegt in ihren Händen

Hebammen können Leben retten. Gerade im Südsudan, wo eine Geburt sowohl für Mutter als auch Kind eine äusserst prekäre Situation sein kann, ist eine angemessene Begleitung entscheidend. Mission 21 setzt sich darum für die Ausbildung von Hebammen im Südsudan ein. Denn noch immer gibt es landesweit zu wenige qualifizierte Geburtshelferinnen.

Text: Emilie Buri, Mission 21



Silvano Yokwe

Bisher 125 Hebammen haben den dreijährigen Lehrgang an der Hebammenschule abgeschlossen. Nyanagun Tut Kuol ist eine von ihnen.

«Ich kam über einen Aufruf in der Kirche zu der Hebammenausbildung. Die Schule befand sich wegen des Kriegs im Exil in Kenia. Als ich ankam, war ich schockiert. Die Gegend war extrem heiss und trocken, ein herausforderndes Umfeld. Aber die Schule war sehr gut.» Das sagte Nyanagun Tut Kuol vor zwei Jahren in einem Interview mit Mission 21, als die junge Frau im Rahmen des Jugendbotschaftsprogrammes in Basel zu Besuch war.

Sie erzählte damals von den schwierigen Umständen, unter denen sie ihre Ausbildung zur Hebamme absolvierte und berichtete: «Die gut ausgebildeten Lehrkräfte haben uns motiviert, trotz aller Probleme weiterzumachen. Nach einem Jahr mussten wir wegen der Konflikte den Standort wechseln und studier-

ten von da an im Flüchtlingslager Kakuma. Aber wir haben es geschafft, wir haben die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen und leisten nun im Südsudan einen wichtigen Beitrag!»

Hohe Sterblichkeitsrate

Mittlerweile sind es fünf Jahre her, seit die Südsudanerin ihre Prüfung erfolgreich bestanden hat. Nyanagun Tut Kuol ist heute als passionierte Hebamme tätig.

Auch die Schule verzeichnet Erfolge. Im Mai 2023 feierten die Presbyterian Relief and Development Agency (PRDA) und Mission 21 die Eröffnung des neuen Ausbildungsgebäudes in Juba, der Hauptstadt Südsudans.

Wie wichtig die Ausbildung von möglichst vielen Hebammen ist, zeigt ein Blick in die Statistiken über Mütter und Kinder im Südsudan: Für sie ist die gesundheitliche Lage im zweitärmsten Land der Welt katastrophal. Im Schnitt gebären die Südsudanerinnen zwischen sechs und sieben Kinder, wobei nur 17 Prozent der Schwangeren eine vorgeburtliche Betreuung erhalten. Die Müttersterblichkeitsrate liegt bei 789 Todesfällen pro 100'000 Geburten. Die Schweiz verzeichnet im Vergleich dazu fünf Tote auf die gleiche Zahl.



Silvano Yokwe



Die Hebamme im Podcast

Einige der Zitate in diesem Beitrag stammen aus der 16. Ausgabe von «Young Voices – An Intercultural Podcast». Das Jugendnetzwerk von Mission 21 hat mit diesem Podcast eine Reihe lanciert, in der junge Menschen aus der ganzen Welt aus ihrem Leben erzählen, ihre Ideen und Herausforderungen teilen – wie zum Beispiel Hebamme Nyanagun Tut Kuol, die dort von ihrem Alltag, ihren Wünschen und der Schönheit ihres Landes berichtet.



www.mission-21.org/nyanagun

Die Säuglingssterblichkeitsrate liegt im Südsudan bei 83 Todesfällen pro 1000 Geburten – in der Schweiz sind es drei. Und bei Kindern unter fünf Jahren gibt es im Südsudan 106 Todesfälle pro 1000 Geburten, während das Verhältnis in der Schweiz 4:1000 ist.

Händeringend gesucht: ausgebildete Hebammen

Gut ausgebildete Hebammen können einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, diese bestrübenden Zahlen im Südsudan zu verbessern – mit Vorsorgeuntersuchungen, einer besseren Begleitung der Geburt sowie Untersuchungen und Impfungen der Säuglinge. Und: Die Hebammen können traditionelle Geburtshelferinnen in den Dörfern informieren und instruieren und somit das neu angeeignete Wissen verbreiten.

Aber noch immer gibt es viel zu wenige Ausbildungsplätze im Land. Deshalb werden Hebammen landesweit händeringend gesucht. Die besten von ihnen bekommen Stellen bei internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen. Dann werden die Frauen in ländliche Gebiete im Südsudan ausgesandt und arbeiten mit einem guten Lohn als Hebamme oder Gesundheitshelferin.

Aufklärung und Familienplanung

Zu ihnen gehört auch Nyanagun Tut Kuol. Sie arbeitet für ein Hilfswerk im abgelegenen Ort Lankien im Nordosten des Landes. In ihrer Einrichtung begleitet sie etwa 70 Geburten pro Monat. Bei der täglichen Arbeit stellt Nyanagun Tut Kuol fest, wie viel besser es den Menschen durch die Hebammenarbeit geht. «Die Sterblichkeitsrate im Südsudan ist kleiner geworden, ganz besonders in meiner Region», beobachtet sie zufrieden.

Auch aus anderen Gründen ist die Arbeit der Hebammen wichtig. Im Südsudan werden noch immer Brautpreise verhandelt und Kinderheiraten arrangiert. Mehr als die Hälfte der weiblichen Bevölkerung des Landes wird verheiratet, bevor sie ihre Volljährigkeit erreicht hat.



Silvano Yokwe (Videostill)

Oben: Die angehenden Hebammen studieren Geburtshilfe, Anatomie und Physiologie, dazu Englisch, Mathematik und Erste Hilfe.
Unten: Hebammenschülerin Elizabeth Nyamiri Chuol an den Feierlichkeiten zur Eröffnung der neuen Hebammenschule 2023.

Kate Foi, eine frühere Ausbilderin an der Hebammenschule, sagt dazu: «Dass Mädchen mit zehn, elf oder zwölf Jahren schon Kinder bekommen, sollte aufhören! Wenn man zu jung ist, gibt es meist Komplikationen in der Schwangerschaft. Der Körper ist einfach nicht reif, ein Kind auszutragen.» Darum, so betont die Hebammenlehrerin, seien Aufklärung und Familienplanung sehr wichtig. Und die jungen Mädchen sollten besser zuerst zur Schule gehen und erst danach heiraten und Kinder haben, so Kate Foi.

Anerkennung aus der Gemeinschaft

Auch darum spielt die Hebammenschule eine grosse Rolle: Sie bietet Frauen, die im Südsudan zumeist eine untergeordnete Rolle haben, eine Ausbildungsmöglichkeit, mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Chance auf einen sozialen Aufstieg.

Das beobachtet auch Nyanagun Tut Kuol: «Durch unsere Arbeit erhalten wir viel Anerkennung aus der Gemeinschaft.» Dies trotz

der Tatsache, dass die Hebammen oft weit weg von den Wohnorten der Patientinnen arbeiten. Nyanagun Tut Kong erzählt: «Manchmal ist die Anreise in unsere Einrichtung sehr lang, zu Fuss mehrere Tage, motorisiert mehrere Stunden. Noch schwieriger ist es in der Regenzeit.» Auch die Hebammen selbst arbeiten unter erschwerten Bedingungen, sagt die Hebamme, weil es oft an Infrastruktur fehle.

«Manchmal ist es so anstrengend, dass es fast zu viel wird», sagt Nyanagun Tut Kuol. «Aber dann denke ich daran, dass ich etwas Sinnvolles für die Gemeinde mache und dafür Sorge, dass unsere Patientinnen sicher gebären können.»

Die Hebammenschule

In der Hebammenschule unserer Partnerorganisation PRDA (Presbyterian Relief and Development Agency) werden die angehenden Hebammen in Geburtshilfe, Anatomie und Physiologie unterrichtet, dazu in Englisch, Mathematik und Erster Hilfe. Dieses Fachwissen tragen die Hebammen in die Gemeinden und erreichen damit viele Menschen. Helfen Sie mit, die Sterblichkeitsrate von Mütter und Kindern im Südsudan zu senken!

Wir brauchen Ihre Unterstützung

«Hebammenschule: Leben für Mütter und Kinder»
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2,
oder online: <https://m-21.org/hebammenschule>



«Schwangerschaften aus Kinderehen führen oft zu Komplikationen»

Silvano Yokwe



Geoffrey Omari ist seit knapp zehn Jahren an der Hebammenschule tätig. Angefangen hat er dort als Tutor, seit 2023 ist er Schulleiter. Obwohl er sich über die Erfolge der Hebammenschüler*innen freut, sieht er auch viele Schwierigkeiten – in der Schule und in der südsudanesischen Gesellschaft.

Interview: Emilie Buri. Mission 21

«Ich wünsche mir, dass unsere Hebammen noch mehr in die Gemeinden hinausgehen könnten, um die Gesundheitsförderung und Krankheitsvorbeugung der Bevölkerung zu steigern», sagt Geoffrey Omari, Leiter der Hebammenschule in Juba.

Was ist das Wichtigste, das Sie Ihren Schüler*innen vermitteln möchten?

Wissen ist Macht. Die Schüler*innen sollen sich auf ihre Ausbildung konzentrieren und sich die Fähigkeiten aneignen, damit sie den Bedürfnissen der Gemeinschaft im Bereich der Gesundheitsversorgung gerecht werden können.

Sexualität, Schwangerschaft und Geburt werden in der südsudanesischen Gesellschaft eher selten diskutiert. Wo besteht der grösste Bedarf an Aufklärung?

Mit Jungen und Mädchen offen über Sexualität zu sprechen, gilt als Schande. Diese Tabuisierung hat negative Auswirkungen.

Die meisten Mädchen werden vor ihrer ersten Menstruation verheiratet. Durch die Kinderehen kommt es bei einer Schwangerschaft oft zu Komplikationen bei der Entbindung. Die Mädchen kommen zu spät in eine Gesundheitseinrichtung, weil sie vorher die Dienste traditioneller Medizinmänner und spiritueller Heiler*innen in Anspruch nehmen.

Dazu kommt: Männer begrüssen Familienplanung nicht. Sie möchten mit Kindern die Verluste während des Bürgerkriegs aufwiegen. Das hat zur Folge, dass Frauen die Pille heimlich nehmen, was wiederum zu Konflikten in der Familie führt.

Ausserdem gibt es viele falsche Vorstellungen rund um die Ernährung während der Menstruation und Schwangerschaft. Darum ist es wichtig, die Bevölkerung aufzuklären.

Wo gibt es Lücken im Ausbildungsprogramm für die angehenden Hebammen?

Der Lehrplan sieht vor, dass die Schüler*innen 60 Prozent ihrer Ausbildung in einem Spital absolvieren. Es ist eine Herausforderung, ein geeignetes Spital zu finden. Ausserdem ist es kostspielig: Die vom Gesundheitsministerium empfohlenen Geräte, die die Auszubildenden in das Spital mitnehmen sollen, sind im Südsudan nicht erhältlich und müssen von uns im Ausland beschafft werden. Die Spitäler verlangen zudem eine Kostenbeteiligung für medizinische Handschuhe, Gesichtsmasken, Desinfektionsmittel – und alle Studierenden müssen gegen Hepatitis B geimpft sein. Dazu kommt die weite Anfahrt zum Spital.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Hebammenschule?

Dass wir dreimal so viele Student*innen aufnehmen können, um den dringend benötigten Bedarf an qualifiziertem Gesundheitspersonal zu decken. Dazu würde auch ein eigenes Spital gehören, in dem sich die Student*innen ausbilden könnten. Ein Schulbus würde bei der An- und Rückfahrt zum und vom Spital helfen.

Wichtig wäre auch die Aufwertung unserer Hebammen-Absolvent*innen vom Zertifikat zum Diplom in Hebammenkunde. Und schliesslich möchten wir noch mehr in die Gemeinden rausgehen, um die Gesundheitsförderung und Krankheitsvorbeugung der Bevölkerung zu steigern.

Umfassende Gesundheitsversorgung im Südsudan: ein Blick in die Zukunft

Während die Hebammenschule in Juba durchaus Erfolge verzeichnen kann, steht es noch immer sehr schlecht um die allgemeine Gesundheitsversorgung im Südsudan. Mission 21 nutzt den Aufschwung der Hebammenschule, um in diesem Bereich noch mehr für die Frauen im Land zu unternehmen – mit einem ambitionierten Projekt, das sich aktuell in der Entwurfphase befindet.

Text: Dorina Waldmeyer, Mission 21



Silvano Yokwe

Im Südsudan stellen Brust- und Gebärmutterhalskrebs ein erhebliches Problem der öffentlichen Gesundheit dar. Das Krebszentrum, das die Hebammenschule ergänzt, wird darum ein lebensveränderndes Projekt für Frauen im Südsudan sein. Im Bild: Hebammenschülerin Nyandeni Paul.

Die Hebammen haben einen einzigartigen Zugang zu Frauen. Das gibt uns die Möglichkeit, noch mehr dringende Aufklärungsarbeit im Gesundheitsbereich für Frauen zu leisten.

In Zusammenarbeit mit der PRDA (Presbyterian Relief and Development Agency) zielt Mission 21 darauf ab, die bestehende Infrastruktur der Hebammenarbeit zu nutzen, um das Bewusstsein für Krebs zu stärken und Frauen im Bereich der Müttergesundheit zu unterstützen, mit dem Schwerpunkt auf Brust- und Gebärmutterhalskrebs.

Fehlende Früherkennung

Gebärmutterhalskrebs gehört zu den häufigsten Krebserkrankungen bei Frauen im Südsudan und ist eine Hauptursache für hohe Krankheits- und Sterberaten. Grund dafür sind Spät Diagnosen und begrenzte Behandlungsmöglichkeiten.

Screenings für Gebärmutterhalskrebs, wie Pap-Abstriche und HPV-Tests, sind im Südsudan nicht weit verbreitet. Den Gesundheitseinrichtungen fehlen oft die notwendigen Geräte und ausgebildeten Fachkräfte, um Untersu-

chungen durchzuführen und Gebärmutterhalskrebs frühzeitig zu diagnostizieren. Die Hebammen müssten ausserdem in der Brustabtastung zur Früherkennung von Knoten geschult werden.

Gesunder Lebensstil

Ab 2025 wird das Projekt in Juba lanciert. Die Einrichtung von Krebspräventionsdiensten wird die bestehende Schule in Juba ergänzen. Damit wird ein Ort erschaffen, an dem Frauen nicht nur lernen, wie sie Müttern bei der Geburt vor- und nachgeburtlich helfen können, sondern auch allen Frauen zu einem gesünderen Lebensstil verhelfen, einschliesslich Krebsprävention, HPV-Impfung und Behandlung sowie möglicher Heilungsmethoden.

Ein Krebszentrum im Südsudan wird ein monumentaler Schritt im Kampf gegen den Brust- und Gebärmutterhalskrebs, da es die derzeitige Lücke an Einrichtungen zur Früherkennung, Diagnose und Behandlung schliessen wird. Das Ziel ist es, jährlich 3000 bis 5000 Frauen zu erreichen, vor allem Frauen im gebärfähigen Alter. Für sie wird das Projekt lebensverändernd sein.

Hongkong

Seelsorge im Hochsicherheitsgefängnis

Seit 26 Jahren arbeitet Tobias Brandner als internationaler Mitarbeiter von Mission 21 in Hongkong nebenamtlich als Gefängnisseelsorger. Hauptamtlich ist er als Theologieprofessor an der Chinesischen Universität Hongkong tätig.

Diese Kombination trägt Früchte: Seit vielen Jahren erforscht und dokumentiert Tobias Brandner seine Arbeit in den Gefängnissen und zeigt auf, dass Seelsorge sich nachhaltig positiv auf die Inhaftierten auswirken kann.

Transformative Kraft: Den Menschen hinter dem Straftäter sehen

In Hongkong leben rund 8000 Menschen im Gefängnis, getrennt vom Rest der Gesellschaft. Tobias Brandner, internationaler Mitarbeiter von Mission 21, besucht einen Teil der Inhaftierten jede Woche. Welche Bedeutung die Visiten haben, weiss der Pfarrer nicht nur aus seinem Alltag; er erforscht die Auswirkungen der Besuche auch in wissenschaftlichen Arbeiten.

Text und Interview: Xenia Keller, Mission 21



Tobias Brandner (links) begleitet zwei Männer auf dem Hofgang, den die Inhaftierten viermal pro Woche beanspruchen können.

Die meisten von uns kennen den Gang ins Gefängnis nur von Geschichten oder Filmen. Für Tobias Brandner gehört der Einblick in das Leben hinter Gittern jedoch zum Alltag. Seit 26 Jahren begleitet der Mitarbeiter von Mission 21 Männer in Hongkongs Hochsicherheitsgefängnissen als Seelsorger. Die meisten Inhaftierten sind Chinesen, ein knappes Fünftel stammt aus dem Ausland: Afrika, Lateinamerika, Südasien. Seit einigen Jahren gehören aufgrund der Protestbewegungen in Hongkong auch politische Gefangene dazu.

Beziehung wie die von Brüdern

Tobias Brandner hat seine Arbeit in verschiedenen Gefängnissen wissenschaftlich begleitet und umfangreich dazu publiziert. Seine Erkenntnisse beeinflussen die öffentliche Sicht auf das Leben im Gefängnis und auf die Inhaftierten, aber auch auf die Praxis der Seelsorge.

In einer internen Studie für seine Universität untersucht er aktuell die gesellschaftliche Wirkung seiner Arbeit.

Auf seinen wöchentlichen Besuchen baut der gebürtige Aargauer Beziehungen zu den Gefangenen auf und gewinnt ihr Vertrauen. Diese Besuche wirken bei den Inhaftierten nach, wie er in der aktuellen Studie schreibt. Dass sich beispielweise bisher unbekannte Menschen um einen Inhaftierten kümmern, sei keine Selbstverständlichkeit, wie sich ein langjähriger Gefangener zitieren lässt: «Vielleicht hat mich das besonders berührt, weil ich als Kind so etwas wie selbstlose Fürsorge nicht erlebt habe.» Ein ehemaliger Inhaftierter erzählt: «[T. Brandner] behandelt mich nie wie einen Menschen, der einen Menschen getötet hat, er diskriminiert uns nicht. Unsere Beziehung ist wirklich wie die von Brüdern. Er ist mein Mentor, guter Freund und Seelsorger.»

Akzeptieren und vergeben

Brandner sucht den Kontakt zum Menschen hinter dem Straftäter. Für ihn sind die Insassen Akteure mit moralischen Fähigkeiten, gewöhnliche Menschen unter aussergewöhnlichen Umständen. Er sieht ihre individuellen Geschichten, ihre Erfahrungen und ihr Leiden. Und er hört zu: empathisch und unvoreingenommen.

Viele Inhaftierte sagen, dass ihnen das Zuhören bedingungslose Akzeptanz und Vergebung vermittele und dass dies eine tiefgreifende Wirkung auf sie habe. Das Gespräch eröffne einen Raum, in dem sich die Häftlinge kritisch mit ihrem eigenen Leben auseinandersetzen und ihre Gefühle erkunden könnten. Das sei ein wichtiger Faktor in ihrem Veränderungsprozess und auf ihrem Weg zur Rehabilitation.

Klare Botschaft

Neben den Gesprächen wird auch gemeinsam gesungen und gebetet. Der Glaube spielt eine besondere Rolle im Gefängnis. Er berge die Botschaft der bedingungslosen Liebe und der Hoffnung und habe einen starken Einfluss auf

die emotionale Stabilität der Insassen, schreibt Brandner in seiner Studie. «Die klare Botschaft, dass mir vergeben wird, hat mir sehr viel bedeutet», sagt ein Gefangener.

Es seien an erster Stelle die Gefangenen selbst, die durch ihr religiöses Leben inmitten eines Umfelds von Leid und Entbehrungen sinnstiftende Gemeinschaftsstrukturen gestalten, stellt Brandner fest. Im Beitrag für die Gemeinschaft fänden die Inhaftierten eine grosse Bedeutung für ihr eigenes Leben. Ein ehemaliger Häftling kehrt deshalb sogar ins Gefängnis zurück – als Besucher: «Ich folge dem, was die Bibel mir gesagt hat und wie Tobias es vorgemacht hat, und mache einfach das Gleiche, um den Insassen ein Bruder und ein Freund zu sein.»

Ort der Rehabilitation

In den letzten Jahren hat Tobias Brandner rund 100 ehrenamtliche Gefängnisbesucher*innen geschult und ihnen seine Arbeitsweise vermittelt. Eine Freiwillige erzählt: «Ich habe gelernt, dass Zuhören wichtiger ist als Reden. (...) Die Bedeutung liegt in der Einstellung, Freundschaften zu schliessen.» In dieser Art der Seelsorge steckt transformative Kraft. In der chinesischen Kultur werde das Gefängnis nämlich in erster Linie als ein Ort der Strafverfolgung gesehen, erklärt ein anderer Freiwilliger und erläutert: «Gefängnisbesuche stellen diese traditionelle Sichtweise in Frage – die Freiwilligen sind da, um den Wandel der Gefangenen zu unterstützen, egal wie klein er auch sein mag. Die Anwesenheit von Freiwilligen (...) stellt ein Gegengewicht zu der vorherrschenden Ansicht dar, dass das Gefängnis ein Ort der Bestrafung ist.» Durch Besuche wird das Gefängnis zu einem Ort der Rehabilitation – und der zweiten Chance.

«Kein Mensch ist nur seine Tat», sagt Tobias Brandner. Er lebt zusammen mit seiner Frau Gabi Baumgartner seit 1996 in Hongkong.

Interview mit Tobias Brandner

Was ist für dich die grösste Herausforderung in deiner Arbeit als Gefängnisseelsorger?

Die Zusammenarbeit mit den Behörden. Es ist oft schwierig, unsinnige Regeln akzeptieren zu müssen und immer wieder Freiräume zu erkämpfen und dabei eine gute Beziehung mit den Behörden aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig bringt es mich auch den Gefangenen näher, denn diese leiden ständig unter solchen Regeln.

Stellst du Unterschiede fest zwischen Häftlingen, die gläubig sind und solchen, die es nicht sind?

Insassen, die einen Glauben haben, sind oft ausgeglichener, haben mehr Kraft, mit schwierigen Situationen umzugehen. Aber natürlich können auch Häftlinge, die gläubig sind, sehr niedergeschlagen sein. Gerade kürzlich hat ein Insasse sehr geweint, weil er eine schlechte Nachricht bezüglich seiner erhofften zukünftigen Entlassung erhalten hat.

Oft ist von Freundschaft im Gefängnis die Rede. Von was für einer Freundschaft sprechen wir hier?

Menschen im Gefängnis sind fast unabhängig von der Dimension des Deliktes Menschen wie du und ich. Sogar bei den Menschen, die schwere Verbrechen begangen haben, hat man einen Menschen vor sich in all seiner Vielfalt, mit seinen Zweifeln, seinen Fragen und mit seiner Abgründigkeit. Man sieht nicht mehr nur den Täter, sondern auch über diese Tat hinaus. Und dann kann man auch von Freundschaft sprechen. Sie ist ein Stück weit nicht ganz egalitär, nur schon deshalb, weil ich allein bestimme, wann ich gehe, aber es ist eine Freundschaft mit gegenseitigem Respekt.

Gibt es in dir manchmal auch einen inneren Widerstand gewissen Straftätern gegenüber?

Nein. Ich habe kürzlich einen Insassen getroffen, der vermutlich ein ausserordentlich schweres Verbrechen begangen hat. Auch da: Dieser Mensch ist nicht nur seine Tat.

Wenn du etwas an Gefängnissen verändern oder verbessern könntest – was wäre das?

In Hongkonger Gefängnissen würde ich ein grosszügigeres Rehabilitationsregime einführen – inklusive Urlaub vom Gefängnis, wo auch Intimität erlebt werden kann. Wichtig wäre ein gradueller Übergang zur Freiheit mit gelegentlichem Besuch der Familie.

zvg



Wir brauchen Ihre Unterstützung

«Bildung für den sozialen Wandel» in Asien:

Nr. 200.1010

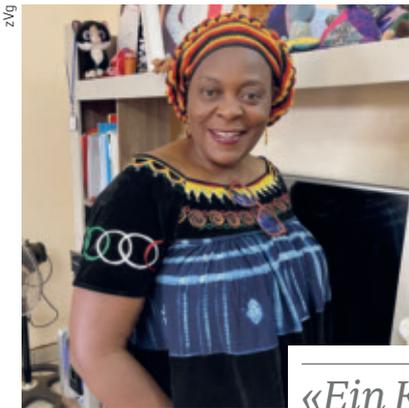
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

oder online: www.mission-21.org/spenden



Fünf Fragen, drei Stimmen aus drei Kontinenten

Wie sieht das Leben der Menschen anderswo aus? In dieser Ausgabe berichten Menschen aus drei Kontinenten über Gebräuche rund um Schwangerschaft und Geburt.



«Ein Kind gehört nicht nur den Eltern, sondern der gesamten Gemeinschaft.»

Esther Abonge Ngieh, 58, Psychotherapeutin und Dozentin, verheiratet und Mutter von vier Kindern, wohnt in Kamerun.

Wo wurden Sie geboren?

Im kamerunischen Provinzkrankenhaus der Küstenstadt Victoria, die heute Limbe heisst.

Wie sieht die Gesundheitsvorsorge für Schwangere, Mütter und Neugeborene in Ihrem Land aus?

Ein Grossteil der schwangeren Frauen hat keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung. Gründe dafür sind fehlende Gesundheitseinrichtungen in den Vororten, stundenlange Fussmärsche, um eine Behandlung zu erhalten, Armut, Unwissenheit oder Nachlässigkeit.

Wo und wie gebiert eine Frau normalerweise in Ihrem Land?

Normalerweise in Gesundheitseinrichtungen. Einige Frauen entbinden zu Hause mit Hilfe anderer Frauen, die in der Gemeinde darauf spezialisiert sind, insbesondere in ländlichen Gebieten mit begrenztem Zugang zu Gesundheitseinrichtungen.

Welche Traditionen und Gebräuche gibt es in Ihrem Land rund um die Geburt?

Ein Kind ist ein Segen. Bei der Geburt gehört es nicht nur den Eltern, sondern der gesamten Gemeinschaft. Es wird auch als «Gehstock» für die Eltern im Alter angesehen.

Wann fühlen Sie sich wie neu geboren?

Eine Auszeit, bei der ich mich um mich selbst kümmere und meditiere, erfrischt mich.

Teresa Ramos Huallpa, 44, Pflegefachkraft und Koordinatorin eines Bildungsprojektes mit Frauen, wohnt in Chupa, Peru.

Wo wurden Sie geboren?

In Chupa. Dieser Distrikt befindet sich auf 3800 Metern über Meer in der Region Puno im Südosten Perus.

Wie sieht die Gesundheitsvorsorge für Schwangere, Mütter und Neugeborene in Ihrem Land aus?

In meiner Region werden Schwangere und Neugeborene manchmal im Gesundheitszentrum kontrolliert. Manchmal liegt es aber zu weit weg.

Wo und wie gebiert eine Frau normalerweise in Ihrem Land?

In meiner ländlichen Gemeinde bringen schwangere Frauen ihre Kinder zu Hause zur Welt und werden von Hebammen betreut. Im Gesundheitszentrum finden Geburten selten statt.

Welche Traditionen und Gebräuche gibt es in Ihrem Land rund um die Geburt?

Für die Wöchnerin bereitet man eine Suppe mit chuños negros (gefriergetrockneten Kartoffeln) und frischem Lammfleisch zu. Das gibt der Mutter Kraft und regt die Muttermilchbildung an.

Wann fühlen Sie sich wie neu geboren?

An jedem Tag meines Lebens.



«Bei uns auf dem Land bringen die Frauen ihre Kinder zu Hause zur Welt.»



«Mutter und Kind werden nach der Geburt täglich massiert.»

Rela Susanti, 48, lebt in Westjava, Indonesien, Familienfrau und Aktivistin für die Rechte von indigenen Minderheiten.

Wo wurden Sie geboren?

In einer einfachen Entbindungsstation, die damals einer Hebamme in Bandung gehörte.

Wie sieht die Gesundheitsvorsorge für Schwangere, Mütter und Neugeborene in Ihrem Land aus?

Die Betreuung schwangerer Frauen ist mit regelmässigen Routineuntersuchungen recht gut. Frisch entbundene Mütter werden zuhause täglich von einer traditionellen Geburtshelferin betreut. Sie hilft etwa beim Baden des Babys, massiert Mutter und Kind. Ausserdem werden beide regelmässig ärztlich kontrolliert.

Wo und wie gebiert eine Frau normalerweise in Ihrem Land?

In einer Hebammenpraxis, einem Krankenhaus oder zu Hause mit einer Hebamme oder einer traditionellen Geburtshelferin.

Welche Traditionen und Gebräuche gibt es in Ihrem Land rund um die Geburt?

In ihrem siebten Schwangerschaftsmonat wird die Frau beispielsweise mit sieben verschiedenen Blumen gebadet. Eine Elfenbein-Kokosnuss steht für den Wunsch, dass das Baby mit einem klaren Geist und ohne Begierden aufwächst. Ausserdem zerbricht man einen Krug inmitten einer Strassenkreuzung, damit das Kind alle Leidenschaften aus den vier Richtungen kontrollieren kann. Es gibt auch eine Zeremonie am 40. Geburtstag des Kindes.

Wann fühlen Sie sich wie neu geboren?

Als ich meine Masterarbeit in Sozialwissenschaften erfolgreich abschloss. In diesem Moment hatte ich das Gefühl, ein neues Kapitel in meinem Leben aufzuschlagen, voller neuer Begeisterung und Hoffnung.

18. Vollversammlung des Indonesischen Kirchenbundes

Der Evangelische Kirchenbund in Indonesien (PGI) hielt Anfang November seine alle fünf Jahre stattfindende Vollversammlung in Südsulawesi ab. Rund 5000 Personen nahmen am Eröffnungsanlass teil. Der bisherige Generalsekretär, Pfarrer Jacklevyn F. Manuputty, ist der neue Vorsitzende, zwei ehemalige Stipendiatinnen von Mission 21 wurden in den Vorstand des PGI gewählt.

Besondere Bedeutung hatten die Analysen der PGI-Leitung zur aktuellen soziopolitischen Situation des Landes. Themen wie die Auswirkungen der jüngsten politischen Machtverschiebungen, die zunehmenden gesellschaftlichen Spannungen insbesondere in Papua, die mentale Gesundheit besonders der jungen Menschen, das besorgniserregende Ausmass geschlechtsspezifischer Gewalt, die Einflüsse der Klimakrise sowie die Einheit der Christ*innen in Indonesien prägten die Gespräche.

Daneben fanden Vorkonferenzen für Frauen- und Jugendbelange statt sowie eine Konsultation mit internationalen Partnern, darunter Mission 21. Die Versammlung der 97 Mitgliedskirchen des PGI setzte ein starkes Zeichen für die programmatische und personelle Ausrichtung der kommenden fünf Jahre. Ein Schwerpunkt der Zusammenarbeit zwischen dem PGI und Mission 21 wird in der interreligiösen Friedensarbeit und der Katastrophenvorsorge liegen.

Mission 21 zum Hören

«Young Voices – An Intercultural Podcast» des Jugendnetzwerkes von Mission 21 lädt seit Februar alle zwei Wochen junge Menschen aus der ganzen Welt ein, um aus ihrem Lebensalltag zu erzählen, ihre Ideen, Wünsche und Herausforderungen zu teilen. Zu Gast in einer Folge war etwa auch die Hebamme Nyanagun Tut Kuol aus Juba (siehe S. 4). Eine Folge dauert jeweils eine halbe Stunde und ist in englischer Sprache gehalten.



Der Podcast «Stimmen der Hoffnung» hat im September gestartet. Er beleuchtet die Lebensrealitäten von Menschen, die sich in unseren Partnerorganisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika engagieren. Die ersten sechs Folgen stammen aus Lateinamerika: Hildegard Willer, freischaffende Journalistin, die seit über 20 Jahren in Peru lebt und arbeitet, trifft ihre Gesprächspartner*innen im Gewächshaus, in der Kirche oder im Opferschutzzentrum für verfolgte Menschen. Sie spricht mit Projektteilnehmenden über Veränderungen in ihrem Leben durch die von Mission 21 mitgetragenen Projekte und auch darüber, was sie glücklich und hoffnungsvoll macht.



Simone Dollinger lobt in einer Rede die Theologische Hochschule Comunidad Teológica Evangélica de Chile (CTE). Links: Rektor Daniel Godoy.

Würdigung der Arbeit unserer Partner in Chile

Im Oktober war Mission 21 auf Besuch bei unseren Partnerorganisationen in Chile, um sich für deren Arbeit zu bedanken. Für Mission 21 ist es notwendig, die Programmarbeit stärker zu fokussieren. Darum wird die Kooperation in Chile in diesem Jahr beendet.

Die Delegation besuchte zunächst das Team vom Entwicklungs- und Ausbildungsdienst SEDEC (Servicio para el desarrollo y la educación comunitaria) in Concepción, welcher Teil der Sozialarbeit der methodistischen Kirche in Chile ist. SEDEC engagiert sich für mehr Selbstbestimmung von Frauen mit Schulungen in Persönlichkeitsentwicklung und Heilkräuterkunde. Zudem leistet SEDEC wichtige Präventionsarbeit gegen geschlechtsspezifische Gewalt. Die anwesenden Frauen erzählten, wie sie dank SEDEC den Mut gefunden haben, sich aus einer gewalttätigen Beziehung zu befreien und wieder eine Perspektive für ihr Leben gesehen haben.

Im Anschluss nahm die Delegation am 60-Jahr-Jubiläum der Theologischen Hochschule Comunidad Teológica Evangélica de Chile (CTE) in Santiago de Chile teil. Mit einer Trägerschaft von fünf evangelischen Kirchen ist die CTE die einzige ökumenische Ausbildungsstätte dieser Art in Chile. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie Pfarrer*innen eine fundierte theologische Ausbildung ermöglicht, die sich kritisch mit gesellschaftspolitischen Fragen auseinandersetzt. Während den Feierlichkeiten ehrte die CTE das Engagement von Mission 21 und von ehemaligen ökumenischen Mitarbeitenden. Der Präsident der Basler Mission, Pfarrer K. F. Appl erhielt für seine grossen Verdienste die Ehrendoktorwürde. Er dozierte von 1990 bis 1997 an der CTE.

Der Besuch zeigte, dass durch die Präsenz von Mission 21 in Chile seit den 70er-Jahren tiefe Freundschaften und Solidaritätsnetzwerke entstanden sind, die die Arbeit der beiden Partnerorganisationen auch in Zukunft weitertragen werden. Ökumenische Mitarbeitende haben zu einer fundierten theologischen Ausbildung für die evangelischen Kirchen Chiles beigetragen und engagierten sich in von grosser Armut betroffenen Gemeinden für eine solidarische Kirche. In Concepción verbesserte die unermüdliche Arbeit in Heilkräuterkunde von Solveig Schrickel über ihren Einsatz hinaus die Selbstbestimmung und Gesundheit von Frauen und deren Familien.

Wie ist Versöhnung möglich?

Mission 21 hat zum zweiten virtuellen Internationalen Forum für interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung eingeladen. Expert*innen diskutierten, ob und wie Versöhnung in Konfliktsituationen möglich ist.

Text: Magdalena Zimmermann, Mission 21

Mission 21 ist in zwei Handlungsfeldern tätig. Zum einen unterstützt sie in der internationalen Zusammenarbeit unsere Partnerkirchen und Partnerorganisationen. Zum anderen versteht sie sich als internationale Lerngemeinschaft, die auch einen Beitrag für friedliche, gerechte und inklusive Gesellschaften leisten will.

Das erste Handlungsfeld vermag unmittelbar einzuleuchten, das zweite kann Fragen aufwerfen: Weshalb «Lernen» – geht es nicht vor allem um «Helfen»? Doch das eine ist ohne das andere nicht vollständig.

Mission 21 versteht sich als partizipative Lerngemeinschaft, in welcher alle voneinander lernen können. Unsere Partner*innen im globalen Süden haben Erfahrungen und Kompetenzen, welche in unserem europäischen Kontext relevant sind. Sie leben oft als religiöse Minderheiten und haben gelernt, trotzdem einen Beitrag an friedliche Gesellschaften zu leisten – mit Kreativität, interreligiöser Zusammenarbeit und Resilienz. Für unsere Situation, in welcher wir oft resigniert fragen, welchen Stellenwert Kirche in unserer säkularisierten Gesellschaft noch haben kann, ist das eine Quelle der Ermüdung.

Verantwortung im globalen Zusammenhang

Auf der anderen Seite machen die Partner*innen im globalen Süden aber auch darauf aufmerk-

sam, wie sich unser Konsumverhalten oder unsere Ausbeutung der natürlichen Ressourcen lebensbedrohlich auf ihren Alltag auswirken und Konflikte auslösen können. Sie mahnen uns an unsere Verantwortung, unseren Lebensstil in einem globalen Zusammenhang zu sehen. Dadurch wird aus dem einseitigen «Wir helfen» ein «Voneinander lernen».

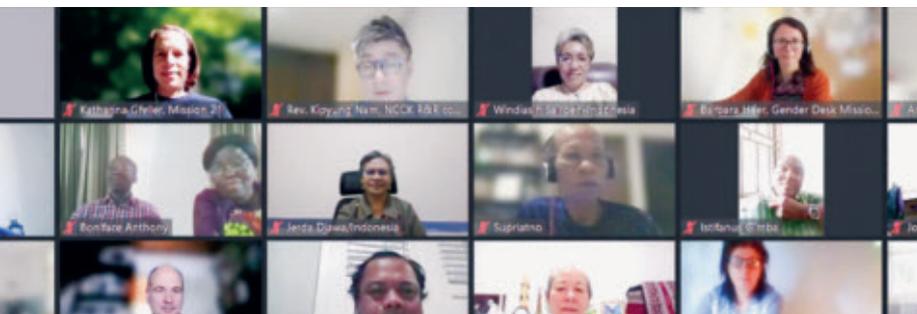
Dies zeigte auch das internationale Forum für interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung, welches diesen September mit Teilnehmenden aus mehr als 40 Ländern unter dem Thema «Versöhnung wagen!?» online stattfand. Aus Südafrika, Indonesien, Korea und Peru hörten wir, wie politische Konflikte Menschen und Gemeinschaften Wunden zugefügt haben, welche zu Traumata über mehrere Generationen hinweg geführt haben oder führen können. Wie ist hier eine Versöhnung möglich, welche nicht einfach über das Geschehene hinweggeht, sondern nach Gerechtigkeit sucht, damit eine neue Zukunft möglich wird? Wie ist Versöhnung mit einer Kirche möglich, welche sich den Anschein eines sicheren Ortes gibt, in der aber Menschen verletzt und ausgeschlossen werden?

Versöhnung in den Herzen und Köpfen

Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten, sondern ein Ringen darum, wie Versöhnungsprozesse gefördert werden können. Nelson Mandela wurde so zitiert: «Versöhnung ist ein spiritueller Prozess, welcher mehr erfordert als nur gesetzliche Rahmenbestimmungen. Versöhnung muss in den Herzen und Köpfen der Menschen stattfinden.»

Und bei uns? Kennen wir diese unveröhnlich auftretenden Polarisierungen und Stereotypen nicht auch, welche wir mit einem Rückzug in die eigene «Bubble» übergehen? Wie steht es mit unseren Kirchen als sichere Orte für Menschen, welche in unserer Gesellschaft diskriminiert werden? Sind wir bereit, diesen Menschen zuzuhören, ihr Leid und das ihnen geschehene Unrecht anzuerkennen, damit in unserer pluralen Gesellschaft eine versöhnte gemeinsame Zukunft möglich werden kann?

Diese und viele weitere Fragen wurden in unserem internationalen Forum aufgeworfen und laden uns zum Weiterdenken ein. Sie ermutigen uns, aktiv für eine friedliche, gerechte und inklusive Gesellschaft einzustehen.



Dossier Internationales Forum 2024

Am 19. und 20.9.2024 fand die zweite Ausgabe des Internationalen Forums für interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung statt. Sie brachte über 200 Teilnehmende aus vier Kontinenten online zusammen, dieses Jahr unter dem Titel «Daring Reconciliation?!» – «Versöhnung wagen?!». Ein Dossier versammelt die Videos der Referate und Diskussionen sowie Unterlagen zu den Präsentationen.

<https://m-21.org/forumdossier>



«Die Arbeit wird Mission 21 nicht ausgehen»

Evelyn Borer ist seit diesem Sommer Präsidentin des Vorstands von Mission 21 und folgt damit auf Johannes Blum. Die Synodenpräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz und Synodalratspräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Solothurn blickt zuversichtlich in die Zukunft von Mission 21.

Interview: Emilie Buri, Mission 21



Liegt Ihnen eines der Wirkungsfelder von Mission 21 besonders am Herzen – wenn ja, warum?

Einerseits die Arbeit mit den Jugendlichen. Wenn ich mir die täglichen Nachrichten vor Augen führe, die Konflikte, die Not weltweit, ist Hoffnung ein wichtiges Gut. Wenn ich mir die Jugendprogramme ansehe, die Möglichkeit für junge Menschen, sich zu begegnen, einzutauchen in andere Lebenswelten oder Lebenswirklichkeiten und daraus verstehen lernen, dann bin ich hoffnungsvoll. Sie sind die Zukunft unseres Planeten. Sie gestalten unser zukünftiges Leben, Wirken, die Gemeinschaft. Deshalb ist dieses Engagement im Bereich Bildung, Gemeinschaft und Austausch sehr wichtig.

Als Zweites liegt mir das Engagement für Frauen am Herzen. Sie tragen in der Regel die Verantwortung in der Gemeinschaft, haben aber selten auch die entsprechende Position. Sie erziehen die Kinder und prägen sie. Sie sind Vorbild. Deshalb müssen sie die Möglichkeit haben, ihr Leben nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

Warum haben Sie sich für den Vorstand bzw. fürs Präsidium von Mission 21 zur Wahl gestellt?

Ich engagiere mich schon sehr lange für die Kirche in verschiedenen Funktionen und Aufgabefeldern. Ich bin überzeugt, dass Mission 21 als internationale Lerngemeinschaft ganz unterschiedlicher Partner zentral wichtig ist für unsere Kirchen. Umgekehrt braucht Mission 21 den spirituellen und finanziellen Rückhalt der Kirchen.

Sie sind erst seit Kurzem im Amt – ist Ihnen schon etwas aufgefallen, das Sie überrascht hat oder mit dem Sie nicht gerechnet haben?

Die Arbeit ist sehr intensiv. Der Vorstand ist stark erneuert, die Finanzen sind ein grosses Thema. In der vertieften Beschäftigung als Präsidentin des Vorstandes beeindruckt mich besonders die Komplexität des Engagements von Mission 21 in den Projekten und Programmen. Ich habe viel zu lernen und finde es ungeheuer spannend.

Wo sehen Sie Veränderungsbedarf?

Diese Frage kommt etwas zu früh. Zunächst muss ich mich, aber auch die Vorstandsmitglieder als Team finden und einarbeiten. Ein wichtiges Ziel ist die Finanzierungsgrundlage von Mission 21, die auf eine sichere nachhaltige Basis gestellt werden muss. Denn sonst wird die Arbeit, die Planung von Programmen und Projekten und deren Umsetzung und Begleitung sehr schwierig.

Wo sehen Sie Mission 21 in 20 Jahren?

Das kann ich nicht beantworten. Aber ich bin sicher, dass es ein Werk wie Mission 21 auch in 20 Jahren noch braucht. Die Gemeinschaft, das zeigt uns die Geschichte, muss immer wieder gestaltet, geübt und gelebt werden. Dafür braucht es Räume, Gelegenheiten und Grundlagen. Die Arbeit wird Mission 21 vorerst – und vielleicht müsste ich sagen, leider – nicht ausgehen.

Dankbar sein – etwa in der Waschküche

Der Pfarrkreis Trimbach der Kirchgemeinde Olten engagiert sich auf vielfältigste Weise für die Projekte von Mission 21. Zum Beispiel, indem die Gemeindemitglieder die Tradition der «Dankesbüchse» fortsetzen.

Text: Jacqueline Brunner, Mission 21

Der Zusammenhalt und Austausch im Pfarrkreis Trimbach im Kanton Solothurn ist gross und wird auf facettenreiche Art praktiziert. Da gibt es den Missionsarbeitskreis, die Männergruppe, die «Ladies Night», den Gospelchor, die Jassgruppe und viele andere Veranstaltungen, bei der sich die Gemeindemitglieder regelmässig treffen, austauschen, neue Projekte ausdenken oder auch Altbewährtes umsetzen.

«Für mich als Pfarrer ist es toll zu sehen, wie engagiert die Menschen sind und welche positive Wirkung das auf die Gemeinde hat», meint Pfarrer Andreas Haag. «Viele setzen sich seit Jahren für die Arbeit von Mission 21 und ihre Projekte in aller Welt ein – mit Herzblut und innerem Feuer. Andere bringen neue Ideen ein. Die Hintergrundinformationen, die Mission 21 bietet, öffnen den Horizont und helfen uns, über den eigenen Tellerrand hinaus zu blicken und etwas zu bewegen.»

Dankbarkeit im Alltag üben

Die Frauen des Missionsarbeitskreises treffen sich monatlich zum Handarbeiten und engagieren sich zugunsten von Mission 21. Sie wählen jedes Jahr ein neues Projekt in Zusammenarbeit mit Mission 21 aus. Dieses wird dann entsprechend beworben: Engagierte Frauen und Männer der Gemeinde hängen Plakate am Basarstand auf oder stellen das Projektthema vor, welches im Gottesdienst im Dezember anlässlich der Dankesbüchsen-Leerung vorgestellt und im anschliessenden «Chilekaffi» vertieft wird.

Die Tradition der Dankesbüchsen, die von engagierten Sammler*innen über das Jahr hinweg praktiziert wird, lebt in Trimbach immer noch weiter. So wird über das Jahr hindurch von den Sammler*innen Geld zur Seite gelegt, manche haben selbst nicht viel und stecken doch etwas Münz hinein, andere haben die Möglichkeit für ein grosses Nötli, vielleicht weil sie für etwas gerade sehr dankbar sind. Die Dankesbüchsen werden aber auch an unterschiedlichen Orten



Jacqueline Brunner

aufgestellt: an einem Basarstand oder in der Waschküche eines Mietshauses oder vielleicht auch an einem Geburtstagsfest. Da sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt.

Umfassendes Verständnis

Dieses Engagement ist für beide Seiten von grosser Wichtigkeit. Es hilft den Kirchgemeinde-Mitgliedern, ein umfassenderes Verständnis für die Herausforderungen beispielsweise zum Thema der Ernährungssouveränität in Nigeria oder in Lateinamerika zu entwickeln.

Andererseits macht es für Mission 21 die Fortführung der Projektarbeit überhaupt erst möglich. Ohne die wertvolle und tatkräftige Unterstützung der Basare und Kirchgemeinden wäre es nicht möglich, die wichtige Arbeit mit unseren Projektpartnern und -partnerinnen zu realisieren und ein gegenseitiges Verständnis und eine Lerngemeinschaft mit unseren Partnerkirchen zu schaffen. Darum ein grosses Dankeschön an alle Engagierten.

Eine Kirchgemeinde mit starker Vision: Sei es beim Ostereierverkauf, am Dorfmarkt oder Johannesmärt, am Chilefest oder beim Leeren der Dankesbüchsen setzen sich die Mitglieder für Mission 21 ein.

Unterstützen auch Sie unsere Projekte!

Kirchgemeinden und Privatpersonen engagieren sich das ganze Jahr mit Spenden, Sammelaktionen und Partnerschaften für die Projekte von Mission 21.
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2,
oder online: www.mission-21.org/spenden





Ernest Afrifa-Anane (links) aus Ghana und Yannick Gerber aus der Schweiz arbeiten gemeinsam an einem Dokument aus dem Archiv von Mission 21.

«Eine Entdeckung nach der anderen»

Das historische Forschungsarchiv ist Teil der internationalen Lerngemeinschaft von Mission 21. Der Besuch einer Gruppe von Studierenden aus Ghana und der Schweiz vermittelte dies anschaulich.

Text: Andrea Ryhn, Mission 21

Diesen Sommer stand für zehn Tage lang Ghana ganz im Zentrum des Forschungsinteresses im Archiv von Mission 21. Zwölf Studierende und Doktorierende waren aus Ghana angereist, um die Dokumente aus dem Archiv zu nutzen. In der ersten Woche wurden sie für zwei Tage von Studierenden aus Basel begleitet, die ihnen bei

der Entzifferung der deutschen Texte behilflich waren. In der Folgewoche arbeiteten sie alleine an ihren Themen aus den Bereichen Geschichte, Theologie oder Linguistik.

Der Besuch war Teil eines einjährigen Projekts von Julia Tischler, Professorin für afrikanische Geschichte an der Universität Basel. In einer zweisemestrigen Veranstaltung machte sich eine Gruppe von Studierenden aus Ghana und der Schweiz auf die Suche nach Spuren der Basler Mission in Ghana und im süddeutschen Raum. Dieser Besuch sowie eine Exkursion von Studierenden aus Basel nach Ghana im Januar dieses Jahres waren Teil des Projekts.

Lang ersehnter Besuch

In Ghana besichtigte die Gruppe verschiedene Orte, an denen noch Spuren der Basler Mission sichtbar sind, so zum Beispiel Ossu bei Accra, wo die erste Schule der Basler Mission eröffnet wurde, und Abokobi, eine Kleinstadt, die auf eine Gründung der Basler Mission zurückgeht.

Für viele Studierende aus Ghana war der Besuch des Archivs von Mission 21 der Höhepunkt ihres zweiwöchigen Aufenthalts in der Schweiz. Im Exkursionsbericht steht: «Für uns Forschende war der Besuch im «Mutterarchiv» lang ersehnt und von grosser Wichtigkeit.»

Unterstützung in der Geschichtsschreibung

Für Frances Sakyiama Addo, Doktorand am Akrofi-Christaller-Institute in Akropong wurde mit dem Archivbesuch ein langjähriger Traum wahr: «Die Menge von Dokumenten im Archiv ist unglaublich. Es war eine Bereicherung, hierher zu kommen – eine Entdeckung nach der anderen.»

Mission 21 fördert mit dem historischen Forschungsarchiv den transnationalen Wissensaustausch, besonders mit den ehemaligen Einsatzgebieten der Basler Mission. Das universitäre Austauschprojekt war ein gelungenes Beispiel, wie Studierende aus Europa und dem Globalen Süden voneinander lernen und sich gegenseitig in der Geschichtsschreibung unterstützen können.

«Exploring the Heritage»

Im Rahmen des Projekts ist eine Website entstanden mit Forschungsbeiträgen und Reiseberichten aller Teilnehmenden aus Ghana und der Schweiz: www.baselfo.ch



Agenda

Bitte informieren Sie sich vor Ihrem Veranstaltungsbesuch auf unserer Website: www.mission-21.org/agenda



«World Arts»: Musik und Poesie zu «Ein Licht für Hoffnung»

**1. Dezember, 10 bis 11 Uhr, danach Apéro
Reformierte Kirche Füllinsdorf**

In diesem Gottesdienst zum 1. Advent wird das erste Licht am Adventskranz angezündet für alle Menschen, die sich einsetzen für andere: für mehr Hoffnung und Freude, Solidarität und Gerechtigkeit. Sichtbar wird dabei ermutigendes Engagement weltweit, zum Beispiel in Tansania. Hörbar werden auch innere Welten durch den lyrischen Gesang der togolesischen Sängerin und Kontrabassistin Afi Sika Kuzeawu.

Afi Sika Kuzeawu, aufgewachsen in einem musikalischen Umfeld in Togo, ist geprägt von traditionell-westafrikanischer Musik und Ewe-Tanz über den kongolesischen Kwasakwasa-Rhythmus bis hin zum karibisch-kreolischen Musikstil. Ihr Repertoire umfasst aber auch klassische Musik und afroamerikanische Musik. Sie studierte Jazz an der Hochschule der Künste Bern sowie Ökonomie und Psychologie. Ihre eigenen Kompositionen sind beeinflusst durch ihre westafrikanischen Wurzeln, ihre starke Kreativität in Rhythmen und ihre Sensibilität für feinstimmige Jazzharmonien.

Pfarrerin Alexandra Flury-Schölch, Studienleiterin bei Mission 21, liest aus zeitgenössischer Literatur von Autorinnen des afrikanischen Kontinents und verknüpft mit biblischen Texten und aktuellen Fragestellungen und Projekten in der internationalen Zusammenarbeit.



«World Arts» – Musik und Poesie in Bellach

**17. Januar, 19.30 Uhr
Reformierte Kirche Bellach, Kaselfeldstr. 18, Bellach**

Eine musikalisch-poetische Weltreise: Rebecca Hagmann und Priska Stampfli spielen mit Cello und Akkordeon Melodien aus aller Welt. Dazu Gedichte und Gedanken zum neuen Jahr: Sehnen und Hoffen, Suchen und Finden in verschiedenen Kulturen.

Meet and greet with young@mission21

23. Januar, 13 bis 14 Uhr, online

Das internationale Netzwerk der jungen Erwachsenen von young@mission21 entwickelt sich weiter – und so tun dies auch die Projekte. Die vielfältigen Angebote zur Förderung der inter- und transkulturellen Kompetenzen junger Erwachsener bieten eine spannende Ergänzung zur Arbeit mit jungen Erwachsenen und füllen in Kirchgemeinden die Lücke zwischen Nachkonfirmations- und Erwachsenenalter – doch wie sieht das konkret aus? Welche Möglichkeiten gibt es, um zusammenzuarbeiten? Wo können Synergien genutzt werden? Auf solche und

weitere Fragen geht das Team young@mission21 ein und präsentiert das aktuelle Programm 2025 sowie die Fokusthemen für das Jahr. Wir freuen uns auf den Austausch.

Anmeldung: young@mission-21.org

Get-together

25. Januar, 14 Uhr, online

Das «Get-together» ermöglicht den regelmässigen Austausch zwischen jungen Erwachsenen weltweit. Das Format ist eng mit dem Podcast «Young Voices» von young@mission21 verknüpft (siehe S. 14) und bietet informellen Raum für Austausch, Diskussion und Fragen rund um die im Podcast behandelten Themen. Sei auch Du mit dabei! <https://m-21.org/gettogether>



Webinar «Mission und humanitäres Engagement: eine Kolonialgeschichte?»

26. Februar, online

Christliche Missionen im 19. Jahrhundert waren mit ihrem Engagement für Bildung und medizinische Versorgung beteiligt an der Entwicklung eines internationalen Humanitarismus. Wie verhielt sich dieses Engagement zur Kolonialpolitik europäischer Mächte in Afrika, Asien und Lateinamerika? Welche Kontinuitäten und Machtungleichgewichte zeigen sich noch heute in der internationalen Zusammenarbeit?

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Ausblick: Ehemaligentag 2025

12. September 2025 im Missionshaus

Programm mit den Koordinationspersonen aus Afrika, Asien und Lateinamerika.

Verschenke einen Lichtblick

Schenke im Namen deiner Liebsten eine
Spende für Bäuerinnen und Bauern in Afrika
und Lateinamerika. Du ermöglichst ihnen
damit eine Weiterbildung in nachhaltiger
Landwirtschaft oder zum Thema Wieder-
aufforstung, damit sie trotz den Folgen der
Klimaerwärmung ihre Ernte sichern können.



www.licht-blick.org



mission 21

evangelisches missionswerk basel